

Wandbilder in Kenia

von Michael Drechsler

Vorbemerkung

Der folgende Aufsatz ist ein leicht veränderter Text aus den achtziger Jahren. Zwischen 1977 und 2005 besuchte ich neun Mal Kenia und seine Hauptstadt Nairobi. Mittlerweile hat sich Vieles verändert. Wand- und Reklamemalereien gibt es in den Städten Kenias nur noch vereinzelt. Die meisten der hier abgebildeten Gemälde sind inzwischen verschwunden – überstrichen, übermalt oder, sofern es Schilder waren, an Touristen verkauft. Teilweise wurden ganze Altstadtviertel abgerissen und damit auch viele Bauten, die außen wie innen mit fantasievollen Wandbildern geschmückt waren.



Werbung von D. B. C. Ringo für die Kamilii Bar und Super Butchery, 1986



Werbung von K. Kabaiya für ein Schuhgeschäft, 1984

Den Beruf des Wandmalers gibt es kaum noch. Nur noch an einigen Stellen lassen sich Reste dieser Kunstwerke ausfindig machen. Die bunten Zeugnisse einer plakativen Kommunikationskultur sind nüchterner Gestaltung und schnelllebigerer Reklame im öffentlichen Raum gewichen. Mit dem Radio und dem Fernsehen, dem Laptop und dem Handy erschließen sich Informations- und Werbemöglichkeiten, die die alten öffentlichen Kommunikationsträger allmählich verdrängt haben.

Meine Veröffentlichung will darauf hinweisen, dass es in der jüngsten Vergangenheit auch in Kenia eine lebendige Kunst im öffentlichen Raum gab, die es verdient, beachtet zu werden und der man im Rückblick noch einmal größere Aufmerksamkeit widmen sollte. Einen kleinen Beitrag dafür könnten unter anderem die zahlreichen Fotos liefern, die ich im Verlauf meiner Reisen von den Wand- und Bootsmalereien in Kenia gemacht habe.



Werbung aus dem Jahr 1979 von D. B. C. Ringo Arts für Rehman's Studio Photographers in der Cross Lane, Nairobi; ca. 1988 von Ngure für die Sport Butchery übermalt

Bilder zwischen Werbung und erzählter Geschichte

Spätestens seit den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gibt es in Kenia Wandmalereien. Geschäftsleute und Künstler aus Zentral- und Westafrika brachten die Idee, mit Gemälden Werbung zu betreiben oder ein Bierlokal auszuschnücken in den Osten des Kontinents. Sie fand schnell ein großes Echo. Binnen kurzem machten vor allem Handwerker und Kneipeninhaber durch farbenfrohe Bilder auf sich aufmerksam. Später wurden dann auch Lastwagen und Boote auf dem Victoria-See mit Gemälden versehen. Die Wandmalereien in den Städten entstanden hauptsächlich, um Kunden anzulocken, wichtige Produktinformationen zu geben und den eigenen Umsatz zu steigern.



Werbung von Ngure für einen Elektrogerätehandel in der Altstadt Nairobi, 1988

Von den siebziger bis in die neunziger Jahre waren Wandgemälde unentbehrlicher Bestandteil moderner kenianischer Kultur. Neben ihrer Funktion als Werbeträger lenken diese Bilder die Gedanken des Betrachters auf die Lebensumstände in dem ostafrikanischen Land. Sie schildern Geschichten vom modernen Stadtleben und rufen immer wieder auch Lebenswelten in Erinnerung, deren Spuren durch die Verstädterung allmählich verloren gehen. Als solche strahlen sie eine Frische und Poesie aus, die künstlerisch formale Mängel vergessen lässt. Die Facette der Darstellungsformen reicht von einer möglichst realistischen Wiedergabe von Gegenständen und Geschehnissen über eine romantische Sichtweise bis zu

comic-strip-artigen Erzählungen nach Vorbildern aus illustrierten amerikanischen Zeitschriften.



Werbung von Ngure mit Massai und Löwen für Elektro-Geschäft in der Altstadt Nairobi, 1988

Inhaltlich wie stilistisch hat die Malerei der Volkskünstler kaum etwas mit den künstlerischen Ausdrucksformen der stammesgebundenen Kunst zu tun, wie man sie zum Beispiel noch vereinzelt in der ornamentalen Gestaltung von traditionellen Haushaltsgegenständen und Lehmbauten finden kann. Die populäre Kunst der Wandmalerei entlehnt ihre formalen und ikonografischen Elemente gerne von kommerziellen Vorbildern aus Magazinen und Werbespots des Fernsehens der westlichen Welt. So ist sie auch zunächst einmal vor allem in den Städten und in Gegenden präsent, deren Bevölkerung im Begriff ist, die traditionellen Verhaltensweisen abzustreifen, um den Anforderungen der industriellen Gesellschaft gerecht zu werden.



Friseursalon in Nairobi mit Türgemälden von D. B. C. Ringo, 1988

Erste Eindrücke in Nairobi – Ende der siebziger Jahre

Die River Road und ihre umliegenden Straßen und Gassen gehören zum ältesten, noch erhaltenen Teil Nairobis. Im Gegensatz zur mondänen Neustadt mit ihren Regierungsbauten, Banken, Hotels und Touristenläden gilt dieser Stadtteil nicht als Vorzeigeschild der Hauptstadt Kenias. Es wäre aber an der Zeit, die Wohn- und Lebensqualität dieses Viertels herauszuheben. Hier befinden sich zahlreiche Handwerksbetriebe, indische Händler, Plattenläden, Uhrmacher, Schuhputzer, Friseurläden usw. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird hier hart gearbeitet. In den Straßen dieses Viertels ist immer Bewegung, in den Bars geht es ab Mitternacht erst richtig los.

Hier bemerkte ich zum ersten Mal Wandmalereien an Friseurläden, Metzgereien und in Bars. Was ich zunächst beiläufig wahrnahm, verdichtete sich später zu ästhetischen Erlebnissen, in denen sich mir ein bisher unbekanntes Gesicht Afrikas zeigte. Aber erst nach einigen Reisen beschloss ich, auf diese mir fremde Kultur näher einzugehen. Ich ersetzte meine touristische Wahrnehmungsweise, die sich in zufälligen, voyeurhaften Momentaufnahmen niederschlug, durch eine gezielte fotografische Dokumentation der Wandmalereien des Landes. Meine Aufzeichnungen erschienen mir umso sinnvoller, als ich bei jedem Besuch sah, dass wieder ein Stück dieser Malereien fehlte. Gespräche mit den Urhebern der Wandgemälde und anderen Einheimischen machten mir klar, was diese Kunstwerke bedeuten, wie sie gesehen werden und warum sie auch wieder verschwinden.



Kamweru Electrical Shop in der Race Course Rd, 1979

„Ich bin ein Geschäftsmann der Kunst“

Den Motor für die populäre Kunst in den kenianischen Städten bilden die vielen Auftraggeber, die schlicht und einfach eine gute Reklame für ihr Geschäft wünschen. Die Maler produzieren im Auftrag von Friseuren, Schneidern, Schustern, Fleischern, Kneipenbesitzern. Manchmal haben sie regelrechte Manufakturbetriebe, in denen arbeitsteilig bestimmte Aufgaben übernommen werden. Die Künstler, die Schilder, Wandbilder und gelegentlich Tafelbilder für Geschäftsleute herstellen, begreifen ihre Tätigkeit als Handwerk, in dem es gilt, die Vorstellung ihres Auftraggebers möglichst wirksam umzusetzen. Sie müssen ihre Kunst verkaufen. „*Ich bin ein Geschäftsmann der Kunst.*“, sagt der Maler Kiarrii. „*Ich verkaufe meine Bilder, weil ich weiß, wie der Charakter meiner Kunden ist, wie sie leben, wer sie sind...*“. Zeitungsanzeigen oder große Werbekampagnen kämen für die kleinen

Kaufleute zu teuer. Werbung mit Printmedien ist solange müßig, solange die potenziellen Kunden sie nicht kaufen oder lesen können und das Geld von Arbeitern, Tagelöhnern oder Angestellten gerade für die notdürftigsten Dinge des alltäglichen Lebens reicht. Besonders interessant sind die Werbemalereien und Schilder für Friseurgeschäfte, da hier die Vielfältigkeit und Pracht des Haarschmucks der afrikanischen Frau entfaltet wird.



*Weihnachten
in der Car Service Bar in Thika, 1979*



*Morgenstimmung in der Moja-Bar
in Nyahururu, 1979*

Lebenslust

Vormittags sind die Kneipen Oasen des Friedens. Die letzten Gäste der Nacht gehen wieder ihren Geschäften nach. Nur wenige sind geblieben. Die Bardamen nehmen sich Zeit für jeden. Der Schutt der Nacht wird weggefegt. Ein Kunde sitzt am Tisch, döst vor sich hin, während die Morgensonne durch das Fenster strahlt. Die Wände des Lokals sind ringsum mit Bildern geschmückt. Für die Einheimischen, die Kellner und die Gäste sind diese Bilder Teil ihrer Welt. Sie gehören selbstverständlich dazu und werden kaum bewusst wahrgenommen. Doch auch ihre Blicke bleiben immer wieder an Details dieser Gemälde hängen. Sie heften sich an den Jäger, der mit einer Lanze gegen den Löwen kämpft oder an die Familie, die gerade „Samozas“ speist. Man träumt vom schnellen Auto, vom Urlaub mit der Geliebten in Mombasa, wo die Touristen aus aller Welt sich ganze Sommer über vergnügen.

Der Friedlichkeit in den Kleinstadt-Lokalen stehen die hektischen Lustbarkeiten in der Hauptstadt des Landes entgegen. „*In der Bar*“, schreibt Meja Mwangi in seinem Roman ‚Nairobi, River Road‘, „*können sich nur die wenigsten Schlipse oder Anzüge leisten, und keiner spielt dem anderen vor, dass er mit Anstand betrunken ist. Sie gröhlen, haben Schaum vor dem Mund, sie prügeln sich, bevor sie nach Hause in ihre Betten kriechen. Nur wenige schaffen es, aufrecht hinauszugehen, und irgendwie kommen sie sicher heim, um am nächsten Tag wiederzukommen, um weiter zu trinken. Die Musikbox kracht unter einem Schlager. ein paar zerlumpfte Gestalten stützen sich gegenseitig ab und versuchen ihre bleiernen Füße zum Tanzen zu bewegen...*“.



Im Mainstreet Restaurant & Lodge von Lodwar, 1979

Die Natur kommt ins Haus

Tiere bevölkern die verrauchte Kneipe. Selbst der Städter aus Nairobi ist noch verwoben mit der Tierwelt und befindet sich dicht an dicht mit der Natur. Die Natur ist noch nicht außerhalb der persönlichen Erfahrung, weshalb kaum ein Kenianer daran denkt, ins Grüne zu fahren oder gar einen Berg zu besteigen. Noch beherrschen die Tiere und die Pflanzen das Leben vieler Stadtbewohner. Sie wirken majestätisch und würdevoll. Die Atmosphäre des Landschaftsbilds ist gelassen und friedlich. Noch sind die Landschaften der Natur nicht nur Erinnerungen an eine nahe Vergangenheit. Aber schon sind sie nicht mehr so präsent, dass sie die Menschen zu einem bewussteren und verantwortungsvolleren Umgang bewegen. Die Vorstellung, die die Wandmalerei von der Natur entwirft, bewahrt die Natur und hält sie lebendig, obgleich sie dem zivilisationsgestressten Menschen nur noch als Folie dient.

Ein anderer Aspekt der Natur bietet sich auf den Hauswänden von Supermärkten und Metzgereien dar. Hier gilt es, die eiligen Passanten von der Güte und dem Reichtum des Angebots zu überzeugen. Die Fragen sind: Wie kommt ein Huhn in die Pfanne? Wie muss man ein Rind zerteilen? Welches sind seine besten Stücke? Wie ist der Kreislauf des Lebens? Auf alles haben die Wanddichter eine malerische Antwort. Für jeden, für das Kind, das Lust an lustigen Tierbildern hat, für den kritischen Betrachter wie für den Analphabeten gibt es genaue Darstellungen und Erklärungen. Für das Tier, das vom Bauern gezüchtet wird, als Ware zum Händler kommt und vom Verkäufer zum Kunden und in dessen Kochtopf gelangt. Kein Moment des Daseins wird ausgespart, weder das Werden noch das Vergehen.



Von Ringo gestaltete Außenwand der Kabernet Sport Butchery in der Cross Lane, Nairobi, 1988



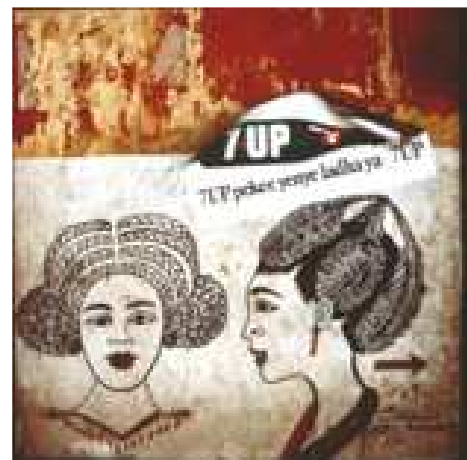
D. B. C. Ringo im Iqbal Hotel in Nairobi, 1986

D. B. C. Ringo – Der Präsidentenmaler

In Nairobi gibt es einen Maler, der immer gerufen wird, wenn es darum geht, eine Werbung für Friseure zu gestalten oder ein repräsentatives Gemälde vom Präsidenten zu besitzen. Sein Name ist Dala Bin'g Cruz Ringo, seine Gemälde unterzeichnet er mit seinem Namenskürzel und zwei Kokospalmen. Er ist der Urheber der meisten Wandmalereien in der Altstadt Nairobis. Nebenbei ist er als Schilderzeichner und Autolackierer tätig. Wie die meisten Volkskünstler ist Ringo Autodidakt. In der Schule hat er Comic-Liebesgeschichten gezeichnet und auf diese Weise sein erstes Taschengeld verdient. Seinen ersten größeren Auftrag bekam er von einer Bus-Gesellschaft in Mombasa. Seither machte er die Kunst zu seinem Beruf.



„Auf zur Silent-Bar!“ Gemälde von D. B. C. Ringo in der Altstadt von Nairobi, 1988



Verwitterte Werbung des Künstlers für einen Friseursalon in Nairobi, 1988

Besonders verbreitet sind seine Reklamemalereien für die Friseure dieses Viertels. Sein Hauptmotiv sind Frauen- und Männerköpfe mit bizarren Haartrachten. Diese Frisuren gibt es mannigfach. Sie werden von den Friseuren, aber auch von extra geordneten Haardesignern kreiert. Und diese kommen aus ganz Afrika. Die Haartrachten heißen „Ehe“ oder „Bigamie“, „Fernsehen“, „Antenne“ usw. Die Stadt lässt sich immer wieder neue Schöpfungen einfallen. Der Dichter Tayeye Mayanga aus dem Kongo betont die dekorative und ästhetische Gestaltung der Frisuren. Er sagt: *„Es reicht nicht, dass eine Frau ein schönes Kleid trägt. Die Schönheit ist zum großen Teil von der Wirkung des Gesichtes abhängig. Ein schön frisierte Kopf ist eine Quelle der Freude für die Umgebung.“*



*Jomo Kenyatta von D. B. C. Ringo
im Kirathe Hotel in Nairobi, 1988*

Wie kaum ein anderer Volkskünstler Kenias vermag Ringo Physiognomien wiederzugeben. In zwei, drei Stunden malt er aus dem Kopf oder nach einer Fotovorlage das Porträt des jeweiligen Präsidenten oder anderer Politiker. Jomo Kenyatta, den ersten Präsidenten Kenias, hat er am häufigsten dargestellt. Er hat ihn auch persönlich gekannt. 1964 brachte er erstmals sein Bildnis auf die Leinwand. Ringo lebte damals in Mombasa. Auf den Gemälden des Künstlers erscheint der Staatsgründer stets als kraftvoller, würdiger Patron und zugleich gütiger Landesvater. Andere erlebten diesem Mann ähnlich. So schrieb Joseph Ki-Zerbo in seiner „Geschichte Schwarz-Afrikas“:

„Trat man Jomo Kenyatta gegenüber, so hatte man den Eindruck, einer Naturgewalt zu begegnen: hoher Wuchs, ein Gesicht wie aus Ebenholz geschnitzt, das von zwei großen, lebhaften Augen beherrscht wurde, riesige Hände wie geschaffen, ein großes Vorhaben anzupacken. Er war sehr traditionsgebunden, trug den Schweif eines Tieres und die Kikujukappe und praktizierte dennoch mit bewusstem Kontrast die westliche Etikette. Seine kräftige, ruhige Stimme strahlte große Ruhe und unerschütterliche Entschlossenheit aus.“



G. T. D. Kiarrii, Thika 1988

G. T. D. Kiarrii – Maler einer romantischen Welt

Einer der anerkanntesten Malerpoeten Kenias ist G. T. D. Kiarrii. Er braucht nicht um Aufträge zu bangen. Selbst über die Landesgrenzen hinweg wird er gebeten, mit Landschafts- oder Tierdarstellungen die Wände von Bars und Gaststätten zu verschönen. Kiarrii unterzeichnet seine Gemälde auch mit dem Pseudonym „Master Plan“. Wie er sagt, plant er seine Bilder genau und überlässt nichts dem Zufall.

Kiarrii begegnete ich erst, nachdem ich viele Gemälde von ihm gesehen hatte. Seine Landschaftsbilder schmücken die Kneipen von Nairobi bis Lodwar im Norden Kenias. Kiarriis Bilder sind Darstellungen einer harmonischen Welt, in der Natur und Mensch eine romantische Symbiose einzugehen scheinen. Seine Gestalten, Bäume, Seen, Berge, Behausungen erscheinen immer in der Abendsonne. Mildes Licht durchdringt die Szenerien. Alles ist wie durch einen Weichzeichner gesehen. Die Menschen erscheinen bedeutungslos im Verhältnis zur Natur. Striche in der Landschaft. Man fühlt sich an asiatische Landschaftsgemälde erinnert. Der Mensch ist zwar vorhanden, doch nur ein winziges, unbedeutendes Wesen auf dem Globus. Mehr Demut stünde ihm an und Achtung vor der Natur.

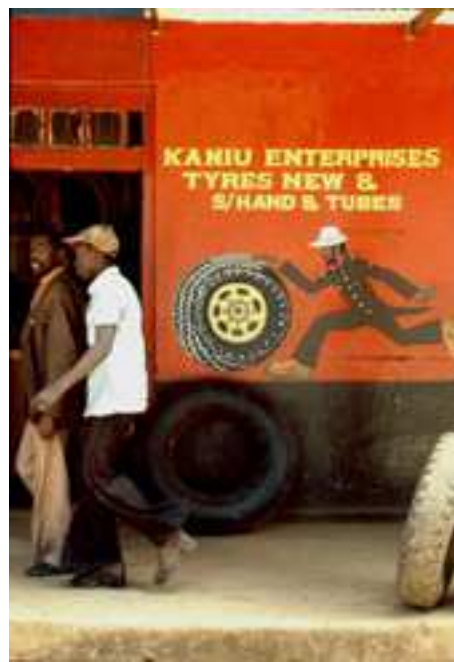


Landschaftsszenerie im Chania-Hotel in Thika, 1982

Trotz der romantischen Anklänge gibt es in den Wandbildern von Kiarii Hinweise auf die vielschichtige Realität des Landes: Frauen werden bei der Verrichtung ihrer Arbeiten, beim Holzschleppen, Wasserholen, Maisstampfen, Kochen gezeigt. Männer jagen, fischen, erproben ihre Fähigkeiten in rituellen, mit Speeren bewaffneten Tänzen. Spielende Kinder und gebückte Alte verweisen auf die Zeitläufe des Lebens. Gelegentlich findet man auf seinen Gemälden umgeknickte Palmen und entblätterte Bäume. Hinter der harmonischen Welt verbirgt sich eine leise Kritik an einer Gesellschaft, die immer weniger weiß, woher sie kommt und wie sie die Zukunft bewältigen soll. Die Idylle fordert zum Nachdenken auf, da sie reale Zusammenhänge ins Spiel bringt und das Verhältnis zwischen Mensch und Natur auf ihr wahres Maß zurückführt.



K. G. Munyuh, 1984



*Selbstporträt von K. G. Munyuh
mit dem selbst entworfenen Anzug
als Reifenmechaniker in Thika, 1984*

K. G. Munyuh – Ein Maler der Alltagskultur

Erst meine dritte Reise nach Ostafrika führt mich zu K. G. Munyuh. Seine Bilder hatte ich Jahre zuvor in Nyahururu gefunden, eine Stadt, die zu Kolonialzeiten den Namen Thompson Falls trug. Die meisten seiner Gemälde entdeckte ich in Kneipen – in der Blue Bar, in der Moja-Bar, in der Mwereri-Bar. Gelegentlich sah ich von ihm auch Reklamemalereien an der Front von Reifengeschäften und Metzgereien. In der Ndururi-Bar entdeckte ich einen Raum, wie ich ihn nie zuvor erblickt hatte: rundum ausgemalt mit Szenen aus dem Leben in Kenia, mit mythologischen Figuren, historischen Darstellungen und mit Landschaften der näheren Umgebung. Sofort fühlte ich mich heimisch. Jedes freie Fleckchen hatte der Künstler ausgemalt.



In der Ndururi Bar in Nyahururu, 1984

Künstlerisch befasst sich Munyua besonders mit der Darstellung des Alltagslebens der Bewohner Kenias. Er malt die traditionell lebenden Stammesbewohner der Region um den Mount Kenia beim Jagen, bei ihren rituellen Zusammenkünften, beim Kochen und Essen. Zugleich zeigt er den Aufbruch Afrikas in den achtziger Jahren sowie die Begegnung zwischen Stadtmenschen und Dorfmenschen.

Vielfach sieht man auf seinen Gemälden ein und dieselbe Person: K. G. Munyua als Geschäftsmann, als Reifenmechaniker, als Gitarrenspieler usw. Fast überall hatte der Maler mit seinem unverwechselbaren Namenszug unterzeichnet, ein springendes Känguruh, das ein kleines Junges in der Bauchtasche trägt.

Schließlich treffe ich ihn zu Hause. Vor dem Eingangstor seines Domizils stehen lebensgroße Figuren, die ihn und seine Frau darstellen. „Das bin ich, und das ist meine Frau“, empfängt er mich, als ich ihn besuche. Er präsentiert sich, wie ich ihn von seinen Bildern kannte, im selbst entworfenen Anzug mit verwegendem Hut und rot lackierten überlangen Fingernägeln. Als ich ihn näher kennenlerne, merke ich, dass er zwar innerlich ein heiterer Mensch – wie auf den Gemälden – ist, aber in Armut haust und um das Überleben von sich und seiner Familie kämpfen muss. Er, seine Frau und seine drei Kinder leben in einem einzigen dunklen Raum, die Betten übereinander, früher geschaffene Bilder hinter den Bettgestellen gelagert. Die Zeit der großen Aufträge ist vorbei. Da sich die neuen Lokale billigst einrichten, ohne ihre Wände mit Malereien auszuschnücken, beschränken sich jetzt seine Aufträge auf Werbeschilder und Stempel.



*„Mahlzeit“ von K. G. Munyua in der Kiwama Butchery,
Nyahururu, 1984*

Drei Jahre später traf ich Munyua wieder. Inzwischen war er an TBC erkrankt. Seine Söhne halfen ihm bei der Arbeit. In seinen privaten Bildern hielt er nun das Stadtleben und seine Probleme fest: die Einsamkeit und Entfremdung, den Alkohol, die käufliche Sexualität. Zuletzt malte er christliche Motive. Sich selbst stellte er als den Zöllner Matthäus dar, der sich auf einem Baum versteckt, als Jesus vorbeikommt, ihn entdeckt und anspricht. Munyua erschien auch während dieser Begegnung heiter. Trotzdem spürte ich seine Niedergeschlagenheit, die durch Krankheit, fehlende Arbeitsaufträge und fehlende Anerkennung ausgelöst wurde. Als ich ihn 1985 erneut besuchen wollte, erhielt ich die Nachricht von seinem Tod. Das historische Stadtviertel in Nyahururu, das durch die Bilder von Munyua seinen Charme und Identität bekam, war zu diesem Zeitpunkt vollständig abgerissen und durch karge Neubauten ersetzt.

Die kurze Zeit der Wandmalerei in Kenia scheint zu Beginn des 21. Jahrhunderts an ihrem Endpunkt angekommen zu sein. Die schöpferischen Autodidakten bekamen für ihre Arbeiten selten ein großes Salär, sondern mussten sich mit einem Lohn wie einfache Anstreicher begnügen. Sie wussten und rechneten zwar immer, dass man ihre Gemälde wohl nur vorübergehend betrachten und schätzen würde. Werbung, egal für wen oder zu welchem Zweck, ist nie auf Ewigkeit ausgerichtet. Dennoch legten sie ihr ganzes Herzblut in ihre Kunst. Mit ihren Darstellungen vom Leben im modernen Afrika, mit Humor und kluger Beschreibung heutiger Lebensverhältnisse gaben sie dem Geist ihrer Region und ihrer Zeit ein Gesicht. Auf originelle Weise trugen sie dazu bei, den Blick auf die afrikanische Gegenwart zu schärfen und den gestressten Stadtmenschen mit den oft herben Lebensbedingungen wieder zu versöhnen.

Fotos: Michael Drechsler

Diese und weitere Fotos können Sie in Großformat bzw. als Dia-Scan erwerben.

Alle Rechte: © Kunst Transit Berlin 2012

Kunst Transit Berlin
Michael Drechsler
Obentrautstraße 32
10963 Berlin
T. +49(0)30-2516428
F. +49(0)30-251350
Mail: mail@kunst-transit-berlin.de